Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 36 (1963)

Heft: 8

Artikel: Leben wie Robinson

Autor: Ehrismann, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-775941

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LEBEN WIE ROBINSON

Wer möchte es nicht? Wir haben alle als Kinder und viele noch später und immer wieder davon geträumt, einmal die Insel zu entdecken, die keines Menschen Fuss je zuvor betreten hat und von der niemand, niemand nichts weiss. Niemand, niemand nichts weiss . . . Das klingt wie ein Märchen. Dennoch ist's wahr, dass jener Mann, der als Robinson Crusoe in unseren Erinnerungen lebt, wirklich dort existiert hat – auf dieser Insel, abgeschnitten von aller Welt, ohne Mitmenschen, Hilfe, Zivilisation; allein. Nein, nicht allein. Denn da war ja, von den Tieren nicht zu reden, auch Freitag. Was wäre die Geschichte von Robinson ohne Freitag? Sie entbehrte ihres Eigensten, Innersten, ihres Herzens. Land, eine Insel entdecken – gut und schön. Unberührte Erde, zauberhafte Vegetation sich untertan machen – allen Mutes der Tapfersten wert. Aber – in der Zeit der elendesten Verlassenheit einen Gefährten finden: das ist das Grösste. Was wäre aller Sand und sein Gleichnis der Verlorenheit ohne die Fussspur Freitags?

Gewiss, der Mann hiess nicht Robinson, sondern Alexander Selkirk, und er war wegen Ungehorsams von seinen Offizieren im Pazifik ausgesetzt worden. Denn er war kein Engel. Auch der Robinson Crusoe von Daniel Defoe, der die wahren Erlebnisse Selkirks später mit dichterischem Genie in der Retorte seiner Phantasie weiterkochen liess, blieb ohne Engelstugenden. Wenn er auch ein geläuterter Mensch geworden ist. Dennoch ging der Augenblick, da Robinson zum erstenmal die Spur Freitags im Sande fand, in den grossen Atem der Welt ein. Und als er Freitag sah, als er seinem schwarzen Ebenbild begegnete, da schlug eine Sternstunde für Millionen und Abermillionen junge und ältere Teilhaber der Abenteuer und des Buches. Diese Sternstunde, diese Sterne leuchten noch immer über uns. Und dass es ein schwarzer Freund war, der Robinson in seiner Einsamkeit zu Hilfe kam, das wollen wir als ein gutes Zeichen vermerken. Die Sternstunde. Die Sterne. Eben diese Sterne mögen schuld daran sein, dass ich vor vielen, vielen Jahren – und wieder ist es kein Märchen – in einer langen Nacht nicht nur davon träumte, selber wie Robinson zu leben, sondern ein Mittel ersann, wirklich es ihm gleich zu tun.

Es sei nicht zum besten bestellt in unseren Zivilisationen. So heisst es. Und da die Kommunikationen, die die fünf Erdteile uns zur Verfügung stellen, ziemlich präzis arbeiten, wundert's niemand, dass jetzt vielenorts von Einzelnen und Gruppen Pläne gehegt und zum Teil schon erprobt werden, sich eine kleine, namenlose Insel in fernen Meeren zu kaufen und mit Gleichgesinnten hinzufahren, um das Leben Robinsons, jetzt allerdings im Kollektiv, zu wiederholen. Gute Reise, Gentlemen, viel Glück! Denn da wir selber uns keine Insel, noch nicht einmal ein Atoll und weder Schiff noch Kapitän erhandeln können, ist's nur recht, ihnen, den Glücklicheren, neidlos guten Wind in die Segel – obgleich sie eher Motorenöl brauchen – und Land! Land! zu wünschen. Doch – sind sie die Glücklicheren? Die bessere Welt findet man vielleicht nicht, wenn man der eigenen, ererbten entflieht . . . Einige Robinsonaden gingen nicht gut aus. Und nicht jeder Robinson findet einen Freitag. Auf diesen aber, meine ich, käme es nicht zuletzt an. Und auf die Überwindung der Zwietracht in den eigenen Herzen. Doch dazu brauchen wir weder Inseln noch Schiffe, Kapitäne und Geld. Was aber war's, das mich damals nicht schlafen liess und mir's möglich zu machen schien, selber Robinson zu sein?
Freitags Fussspur im Sand. Das war's. Nicht die Spur entdecken, sondern eine Handvoll Erde, die noch keines Menschen Schuh je geritzt hat. Ginge das wirklich? Selbstverständlich, da waren das Himalaya- und andere unerstiegene Gebirge. Wie sollte es nicht leicht sein, dort Hunderte, Tausende Qudratmeter, Quadratkilometer unzerkratzten Eises zu finden? Doch der Himalaya lockte mich nicht. Die Himalayatrauben waren mir zu sauer. Wüsten, Prärien, Steppen, die Tundra – auch sie, glaube ich, hätten das eine oder andere Stück jungfräulichen Bodens willig hergegeben. Die Tundrabeeren konnten mir's ebensowenig. Und die Walliser, die Berner Viertausender? Ich weiss ordentlich genau, was mir im Leben, in der Welt zugehörig ist. Nordwände zählen nicht dazu. Aber dass sie viele Grate, Kamine, Dorne, Schründe zu verschenken hätten, in die keine Sohlen-, keine Nagelspuren geprägt sind – wer bezweifelt's? Und hier machte ich meine Entdeckung, eines Kolumbus' würdig. Beim nächsten Waldspaziergang fragte ich.

Ich bin kein Reisender, eher ein Wanderer. Ich fragte einen Forstarbeiter. «Glauben Sie», fragte ich, «dass ich hier in diesem Wald» – es war der Sihlwald –, «irgendwo in einer winzigen Schlucht, in einem Dickicht, in einem Schrund, der vom Albis niederstürzt, einen Fleck Gesteins, Sumpfs oder Erde finde, den noch nie eines Menschen Auge erspäht, nie eines Waldläufers Stiefel betreten hat? Ich brauche nicht viel, ein paar Meter vielleicht, einen einzigen, einen halben Meter . . .» Ich blickte ihm hoffnungsvoll ins bärtige Gesicht. Und er besann sich nicht übermässig lang. Ja, das meine er wohl, sagte er . . . Jetzt hätte ich natürlich einen Förster fragen sollen oder einen Professor der Waldwissenschaft. Ich fragte nicht. Ich weiss bis zum heutigen Tag nicht, bin ich zum Narren gehalten worden, glaubte der Mann, was er sagte und irrte sich gleichwohl, oder hatten wir beide recht, ich mit der Hoffnung und er mit dem natürlichen Gefühl des dem Walde Nahen? Denn ich habe dann Grate, Schründe, Stürze, Dickichte gesucht. Immer und immer wieder. Ich habe meine Schuhprofile in die Erde gezeichnet. Ich habe die Gräser und Kräuter zerdrückt, sie geschmeckt. Ich liess die Käfer über meine Hände und die nackten Füsse wandern. Käfer, die noch nie einen Menschen gesehen hatten? Orchideen, die noch keines Menschen Bewunderung zärtlich geliebt hatte? Ich weiss es nicht. Und Freitag?

Selbstverständlich fand ich Freitags Spur nicht im Lehmgrund. Ich wollte sie ja meiden. Sie durfte doch gar nicht da sein! Und sie war nicht da! Doch einer Freitagsfrau von meiner Entdeckung berichten . . . ihr die Käfer, die Orchideen zeigen – das ist etwas anderes. Die schmaleren Fussspuren neben meinen grösseren – das ist eine andere Geschichte. Sie dauerte von Freitag zu Freitag und bis zu Tausenden Tagen und Nächten. Da spielte ich also Robinson. Nein, ich spielte nicht! Ich war Robinson. Leben wie Robinson – das hatte ich gewollt. Und so geschah es. Wie in vielem Einzelnen, Beglückenden zu berichten wäre . . . Jetzt rückt die Dämmerung in den Wald. Hinab, hinauf. Überallher. Die lehmige Schlucht ist meine Uhr. Wenn beim dritten Gebüsch rechts von der grossen Tanne das Sonnengitter hinabfällt, dann ist's Zeit, mich auf den Weg zu machen. Doch der Weg ist kein Weg. Der Ort ist kein Ort. Eher ein Stern, eine Sternschnuppe, die nie jemand fand. Einmal musste ich dort übernachten, weil die Nacht und ein Regen zu plötzlich gekommen waren. In dieser Nacht sorgte sich die Freitagsfrau um Robinson . . . Ich packe meine Blätter zusammen; dort habe ich diese Aufzeichnungen geschrieben. Eines Tages, wenn ich sehr zuversichtlich bin, werde ich den Förster fragen. Bis dahin bleibe ich von der Wahrheit meiner Entdeckung überzeugt, dass es viele nahe Wälder und kleinere Berge gibt, in denen die Welt zu entdecken, ein Quentchen Paradies zu finden ist – zwei, drei Stunden von den Städten, in denen wir wohnen. Gute Reise, Gentlemen, und Glück!

ALBERT EHRISMANN

Spinnennetze in einem durch Waldbrand zerstörten Tessiner Kastanienstamm.
Tessin: une araignée a tissé sa toile dans un châtaigner détruit par le feu.
Ticino: un ragno a teso la sua tela nel tronco di un castagno distrutto dal fuoco.
Even a spider's web can be entrancing in Ticino. Photo Kasser